

rakter sowie die Eigenschaft der Indifferenz (269). – Die ganze Untersuchung schließt mit einem zusammenfassenden Abschnitt über „Die formale Exposition des ‚Seienden als solchen‘ und ihre Bedeutung“ (396–434), in dem A. besonders auf die geschichtliche Bedeutung des scotischen Metaphysikverständnisses abhebt (ein Vergleich mit Thomas von Aquin ist hier natürlich obligatorisch). Grundlegendes Ergebnis der Studie scheint die Einsicht in die Unterscheidung Scotus’ hinsichtlich des Subjekts der Metaphysik zu sein. „Erste Philosophie ist ihrem Subjekt nach nicht Philosophie von einem ‚ersten Seienden‘, sondern von einem ‚Ersterkannten‘“ (397). Scotus denkt als durchaus möglich eine Wissenschaft von einem ‚ersten Seienden‘, er nennt sie dann aber nicht Metaphysik, sondern Theologie (398). Diese wissenschaftstheoretische Zuordnung von Metaphysik und Theologie weist die Metaphysik im strikten Sinn als ‚scientia transcendens‘ aus, „die zwar vom endlichen Seienden in ihrer Frage ausgehen muß, deren Erfragtes aber nicht das ‚Seiende‘ als endliches, geschaffenes Seiendes sein kann, sondern das ‚Seiende‘ als ein transzendental Gemeinsames“ (399). Duns Scotus sieht den Zugang zum ‚Begriff des Seienden‘ als in der natürlichen Sprache gegeben an, in der unreflektiert ein Zusammenhang von Erkennen, Sprechen und Erkanttem/Benanntem vorliegt. Das ‚natürliche Sprechen‘ als unüberspringbar vorgegebenes ‚Erstes‘ wird im wissenschaftlichen Erkennen auf seine Strukturen hin aufgelöst (405). So besehen bedarf die Theologie als die wissenschaftliche Reflexion der in natürlicher Sprache ergangenen Offenbarung der Metaphysik als der Wissenschaft, die die allem natürlichen Sprechen vorausliegende und übersteigende ‚ratio entis‘ aufzeigt. – Ein ausführlicher Indexteil (Bibliographie, Scotus-Stellen, Namen, Sachen) komplettiert den Band. Zur Diskussion des Verhältnisses von Philosophie und Theologie liefert die vorliegende Arbeit einen wichtigen Beitrag, indem sie einen mittelalterlichen Autor in dieser zentralen Frage nachdenkt – und ihn somit erschließt –, der von Theologen mehr gehört zu werden verdient.

R. BERNDT S. J.

THOMAS-MORUS-GESELLSCHAFT, JAHRBUCH 1981. Hrsg. von *Peter Berglar* u. a.; JAHRBUCH 1982. Hrsg. von *Hermann Boverter*. Düsseldorf: Tritsch 1982/1983. 160/184 S.

„Auf der Gründungsversammlung in Bensberg wurde es als erstaunlich bezeichnet, daß es bisher noch nicht zur Gründung einer deutschen Sektion der ‚Amici Thomae Mori‘ gekommen sei“ (11). Tatsächlich war in den vergangenen Jahren die Thomas-Morus-Akademie Bensberg schon zu einem Sammelpunkt entsprechender Aktivitäten geworden, mit Tagungen und (Msk-)Publikationen. Auf deren langjährigen, nunmehr ausgeschiedenen Direktor geht der Gründungsaufruf vom November 1980 zurück, der das Jahrbuch eröffnet (beschlossen wird es von der Satzung). Der anschließende Jahresbericht kann zum September bereits fast 200 Mitglieder melden. – Außer einem Vortrag von *Schulte Herbrüggen* „Politik und Utopie: Th. M.“, dokumentiert der Band zwei Veranstaltungen: den Festakt in Godesberg vom Mai 1981, bei dem *Hans Maier* die Morus-Medaille erhielt und zum Thema „Der Humanist und der Ernstfall“ sprach; und die Brixener Studientagung vom 25. VII. – 1. VIII. – Maier zeigt Morus als den vielleicht ersten bewußten Laien innerhalb der nachmittelalterlichen Kirche (obzwar zugleich – in aller Diskretion – „gewissermaßen ein Mönch aus freien Stücken“ [34 – im Unterschied zum Zwangs-Status seines älteren Freundes Erasmus]); er weist auf das Spielerische, Experimenthafte, ja ein Moment der „Foppelei“ (37) bei ihm und seinem Werk hin, das man gewiß auch und gerade bei der Utopia-Interpretation nicht unterschlagen darf. Es gewinnt aber einen gänzlich ersten Sinn im Blick auf die spezifische Verführung des wissenschaftlichen Intellekts, „die immerwährende Neigung, eine selbstgeschaffene Wortwelt vor die Wirklichkeit zu setzen“ (42), in immer neuem Fragebeginn. Demgegenüber steht Mores Ausruf zu Beginn seines Leidens: „The field is won.“ – Das Thema der Studienkonferenz lautete: Th. M. in seiner Zeit, in unserer Zeit. Es geht um „Tapferkeit und Zivilcourage“ (*Boverter*); „das Haupt des Th. M. in St. Dunstan/Canterbury“ (*Schulte Herbrüggen* über kürzliche Ausgrabungen – mit 24 Abb. zu den übrigen acht Tafeln des Buchs); „A

Man for this Season“ (*G. Marc'hadour*, Generalsekretär der „Amici ...“); Gerechtigkeit und Barmherzigkeit in M.'s Leben und Werk (*Berglar*); dramatische Bearbeitungen des Th.-M.-Stoffes (*F. K. Unterweg*). Danach tritt Th. M. in mindestens 105 Stücken als Hauptfigur auf, am häufigsten übrigens in deutschen Werken (28, die englischen Autoren folgen mit 25). Der Bogen spannt sich von 1595–1600 (London) bis zu Bolts „A Man for All Seasons“ von 1960 (im selben Jahr in Karlsruhe Aufführung eines Stücks von R. Flatter). Bei uns lag der Höhepunkt im 17. und 18. Jh.: Jesuitendramen (in England im 20. Jh.). Damals ging es um die Vorbildlichkeit des aufrechten Katholiken; im 19. Jh. rückt der Staatsmann stärker in den Vordergrund, im 20. schließlich der Ehemann und Familienvater. Den Schluß der Tagung bilden persönlich betroffene und betreffende „Erwägungen eines More-Lesers“ von *E. Kock* (in jener Subtilität, nicht bloß in seinen Gedanken zum Vater-Tochter-Verhältnis, wie man sie aus seinen Fernsehfilmen und Büchern kennt).

E. Kock hat auch zum zweiten Jahrbuch einen kleinen Beitrag geliefert: über die Freundschaft im Leben Mores. In der gleichen großzügigen Ausstattung (Frontispiz und sieben weitere Bildseiten: z. T. Fotos vom Festakt) bietet es zunächst drei weitere Artikel: eine literarische Analyse der Utopie als Realität (bis zu „Nachsommer“ und „Ulysses“) von *H. Rosendorfer*; Th. M. bei C. S. Lewis (*G. Kranz*); Fürst und Kirche am Vorabend der Reformation (*E. Meuthen*). Dann wird der Festakt vom Mai 1982 dokumentiert, bei dem der zweite Medaillenträger *R. Spaemann* seinen vielbeachteten Vortrag über die Unterscheidung von Gesinnungs- und Verantwortungsethik gehalten hat (vgl. den Vorabdruck und die Folgediskussion in der HK!). Schließlich (vor vier Mitglieder-Rundbriefen, aus denen weitere Aktivitäten der Gesellschaft und ihr Wachstum zu entnehmen sind) findet der Leser die Referate der zweiten Brixener Sommer-Akademie mit dem Thema „Erasmus und Morus“. Zum Friedensgedanken bei beiden und nochmals zum „Lob der Torheit“ *W. Eckert*, zum Vergleich der Persönlichkeiten *P. Berglar*, zu ihrem Briefwechsel *Schulte Herbrüggen*. *U. Baumann* analysiert die Dorp-Erasmus-More-Kontroverse und rehabilitiert Dorp gegenüber den Vorwürfen der Humanisten betreffs (spät)scholastischer Spitzfindigkeit. Das reizt zur Fortsetzung, und zwar nicht bloß gemäß seiner Anregung zur Untersuchung anderer Kontroversschriften von Th. M., bezüglich des grundsätzlichen Verhältnisses von Logik und Grammatik, in doppelter Hinsicht: auf die Spannung zwischen philosophischer und rhetorischer (heute vorwiegend psychologischer?) Argumentation, sodann auf die zwischen metaphysischer Logik und formalisierter Sprachanalytik (als aufgrund von Frontentausch heutiger Spätscholastik?). Den Schluß bildet ein Referat über Erasmus und die Politik, ein reizvoller Zugang zu diesem wahrlich nicht unpolitisch, doch eher ängstlich beobachtenden Menschen. – Das (ehrenamtliche) Engagement von Mitgliedern und Leitung der Gesellschaft verdient alle Anerkennung. Ziel und Methodik, publizistisch, wissenschaftlich und religiös, dürfte deutlich geworden sein. Rez. erlaubt sich darum auch die Anschrift zu nennen: Hubertushöhe 9, D-5060 Bergisch-Gladbach 1.

J. SPLETT

## 2. Philosophiegeschichte: Neuzeit, Moderne Philosophen

CORETH, EMERICH / SCHÖNDORF, HARALD, *Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts* (Grundkurs Philosophie 8) (Urban Taschenbücher 352). Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz: Kohlhammer 1983. 176 S.

Es ist erstaunlich, wie viel Information dieser kleine Grundriß über das philosophische Denken des 17. und 18. Jahrhunderts bietet. Die Lehre aller bedeutenden Philosophen dieser Epoche, Descartes', Spinozas, Humes, Kants, um nur die wichtigsten zu nennen, ist ihren Hauptzügen nach gründlich dargestellt. Indessen finden auch weniger hervortretende Geister, wie zum Beispiel Geulincx und Malebranche, eine knappe Würdigung. Trotz der umrißhaften Ausführung sticht der Text durch Klarheit hervor, so daß der Band durchaus das gesteckte Ziel einer ersten, zuverlässigen